

er Vorstoß um Vorstoß ab — gedrunken und knochig fing er Angriff um Angriff — leicht, tierhaft, gelassen in der Hüfte wiegend lief er an: zwei Bälle nur trennten ihn vom Enderfolge . . .

Da —: ohne daß er selbst gewußt hätte, wie er dahin gekommen war, war O'Brien am Netz — köpfte und schnitt — jagte und rannte zurück — stieß wieder ans Netz vor — schnitt wieder, köpfte —

Der Japaner zuckte die Achseln: das war Wahnsinn! Es war Wahnsinn, daß ein keuchender, fertiger Mann so ans Netz ging; daß er es wieder und wieder tat — daß er zuschlug und immer von neuem zuschlug: daß ihn sein Haß, sein gewaltiger einsamer Männerhaß traumwandlerisch gegen das Unabänderliche hetzte — daß er betäubt und zerbrochen kämpfte — weiterkämpfte — bis — bis . . .

— bis er den krachenden, sausenden letzten Ball hatte!

Eine dumpfe, schwelende Stille brütete über dem Feld — während er, schlaff und leer zusammensackend, in den stützenden Griff der Betreuer taumelte, glaubte George O'Brien, daß mit der plötzlich geschwächten Sonne auch ein sinnlos dunkles Lächeln erlosch.

*

„Um zehn Grad zu heiß“, sagte Wilberforce, ohne den Blick von dem ohnmächtigen George zu wenden, „zum Auswachsen ist das!“

„Aber das“, sagte Ryder, „nennen sie hier einen Herbst.“

„Von mir aus können sie das nennen, wie sie wollen“, sagte Wilberforce verdrießlich zurück, „damit ändern sie gar nichts!“

November-Nebel

Fortsetzung des Artikels von Seite 61

Viele Fabriken haben Feuerungsmaschinen eingebaut, die einen sowohl sparsameren wie vollständigeren Verbrennungsprozeß der Kohle garantieren. Das große Kraftwerk in Chelsea beschäftigt Angestellte, die nur die Aufgabe haben, darüber zu wachen, daß die Rauchentwicklung nicht ein Ausmaß annimmt, das den Behörden Grund zum Einschreiten geben könnte. Alle diese Umstände, besonders auch die steigende Verwendung von Gas und elektrischer Feuerung in Privathaushalten, haben dazu geführt, daß die Londoner Nebel viel von ihrer Scheußlichkeit verloren haben.

Das läßt sich durch Analyse der Londoner Luft und auch durch Statistik der Sonnenstunden in der inneren Stadt und den Vororten im letzten halben Jahrhundert beweisen. Von 1881 bis 1905 hat es von Oktober bis März in Westminster (das alte Wohn- und Regierungsviertel) nur 56 Sonnenstunden gegenüber je 100 Sonnenstunden in dem Vorort Kew (zehn Kilometer vom Zentrum) gegeben. Von 1921 bis 1950 stieg in derselben Zeit-

spanne die Anzahl der Sonnenstunden in Westminster auf 75, also um beinahe 19 Prozent.

Es gibt eine Geschichte von einem Amerikaner, der, als er von einem Besuch in England wieder nach Hause kam, gefragt wurde, ob es richtig sei, daß die Londoner meistens nur über das Wetter sprechen. „Na, selbstverständlich“, sagte der Amerikaner, „wo sie dreiviertel des Jahres beinahe ertrinken und das andere Viertel beinahe ersticken, wovon sollen sie denn da sonst sprechen.“ Sollte irgendein Fremder, der nach London kommt, diese Worte allzu wörtlich nehmen, so muß man ihm doch auseinandersetzen, daß es sich hier um einen Fall transatlantischer Uebertreibung handelt. Immerhin beweist die Geschichte, daß manche unserer Freunde von Uebersee von dem Klima in England einen um kein Haar besseren Eindruck bekommen, als Julius Cäsar, der hier vor über zweitausend Jahren landete, und daß wir noch lange daran arbeiten müssen, die Luft unserer Metropole entsprechend zu reinigen.